Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz

Band: 15 (1905)

Artikel: Reise des P. Joseph Dietrich von Einsiedeln auf den Frankfurter Büchermarkt 16. März bis 24. April 1684

Autor: Helbling, Magnus

Kapitel: Das Judenviertel in Frankfurt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-157940

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und machten von den meisten Büchern ein Verzeichnis, damit wir nicht die Arbeit vermehren mußten. Wir legten alles in Ordnung und probierten nachher, die Buchhändler heimzusuchen und zu uns zu ziehen.

Das Judenviertel in Frankfurt.

Während unserer großen Mühe und Arbeit war es für mich ein sonderliches Vergnügen, die verwunschenen Juden auf der Gasse zu sehen, wie sie beständig unbeständig waren und hin- und herliefen. Wo diese Betrüger einen auf der Gasse antrafen, der ihnen vorher nicht bekannt war, stellten sie sich um ihn und fragten: „Habt Ihr nichts zu schachern" oder: „Habt Ihr nichts zu handeln, nichts zu wechseln, nichts zu tauschen?" Hiedurch haben sie manchen armen Tropf schändlich beredet und hernach betrogen. 2 Dinge kann ich zu erzählen nicht umgehen. Es kam ein junger Jude vor den Buchladen des Herrn Kinchius von Köln, als ich und mein Diener uns dort befanden. Dieser Hebräer fragte den Diener gleichfalls: Habt Ihr nichts zu handeln? Was habt Ihr denn, antwortete der Diener, zu handeln? Der Jude zog gleich unter seinem Mantel ein paar lederne Hosen herfür, zeigte sie vor und bot sie um 4 Thaler feil. Als dies der Herr im Laden gesehen, fing er an, dem Juden sehr böse zuzurufen: Scher dich hinaus du Hund, du Dieb, du Schelm. Du kommst nur zu betrügen, wie ja dies die Art und Manier aller Juden ist. Der arme Jude durfte hierüber nichts sagen, sondern er mußte vor den Laden hinausstehen. Ja, Herr Kinchius wollte ihm sogar nicht gestatten, auch nur den einen Fuß auf den ersten Tritt des Eingangs zu halten, nebstdem setzte und rief er ihm noch mit andern mehrern schweren Worten zu. Als nun der arme Jude sich so verschmäht sah, fragte er meinen Diener, was er denn um das Paar Hosen bezahlen wolle. Einen Thaler, antwortete der Diener. Darüber ward der Jude noch mit böseren Worten hart angefahren; diese mußte er leiden, ob er wollte oder nicht. Er war darüber endlich verdrüssig, warf dem Diener die ledernen Hosen zu und sagte:

Dem Herrn zum Trutz — er deutete auf den Kinchius — sollt Ihr diese Hosen also haben. Hiemit verkaufte er sie dem Diener um einen Reichsthaler, den er ihm auch alsbald bar zustellte. Herr Kinchius aber gebrauchte wiederum gar ernstliche Drohworte gegen den Juden, auf die er nicht antworten durfte, sondern selbe über sich ergehen lassen mußte.

Bei dieser Gelegenheit erzähle ich eine andere Geschichte, die sich gleichfalls zwischen einem Juden und meinem Diener zugetragen hat. Dieser unflätige Hebräer hatte ein gar seltsames, abscheuliches, schwarzgelbes Angesicht, eine aufgedruckte Nase, gerunzelte Stirn und Wangen, aus dem Kopf hervorgedruckte Augen, ein großes Maul, einen häßlich gestalteten Bart, einen unterhalb des Kinns spitz herabhangenden Kinnbart. Er war klein von Postur, mit einem breiten, lampigen Hut, breitem, grob und weit gekräuseltem Kragen, wie ihn die meisten Juden zu tragen pflegen, und hatte einen ziemlich langen Mantel. Im Gang wackelte er wie eine Gans, hatte den Kopf etwas hinter sich und streckte seine Nase und sein Spitzbärtlin hervor. Dieser Jud hatte, wie gesagt, mitunter einen braunen Kittel, mitunter einen schwarzen Mantel bei sich und fragte mich und meinen Diener manchmal, ob wir nichts zu handeln hätten. Ich gab ihm kurze Antwort, der Diener aber wechselte mit ihm Worte, es waren jedoch Schimpf und Ernst beieinander, wenn er nur das Anerbotene zum rechten Preis von ihm hätte bekommen können. Ich warnte den Diener manchmal, aber vergeblich; denn er hatte nun einmal Lust, den braunen Kittel zu kaufen. Dies wäre auch geschehen, wenn ich ihm nicht ernstlich zugeredet und von diesem Kaufe abgehalten hätte. Er ließ ihn also wieder fortmarschieren; er redete jedoch viel von diesem Kittel und plagte mich, ob ich es ihm denn mißgönnen wolle, ihn zu kaufen. Ich ließ mich endlich bereden, er möge tun, was er wolle, jedoch auf seine Gefahr hin; er solle ihn aber nicht anders kaufen, als nachdem er mit dem Juden abgemacht habe, die Hälfte mit Bücherwaren und halb mit barem Gelde zu bezahlen. Er war damit wohl zufrieden, traf nachher den Juden wieder an und redete ihn wegen dem Kittelhandel selber

an. Er vermochte ihn auch zu überreden, daß er den Preis halb in Waren, halb in Geld nehmen wollte. Er verlangte aber anfänglich 20 und endlich 18 Reichsthaler. Nun bekam mein Diener erst recht Lust, ich aber riet ihm ab und wollte ihm den Kauf in keiner Weise gestatten. Ich befahl ihm, nicht mehr als 5 Reichsthaler zu bieten. Das schmerzte den Juden sehr heftig und bewirkte, daß er wieder von uns weg lief. Der Diener rief ihm etliche Mal den bei den Juden verhaßten Namen Hans Peter laut nach, worüber er sich aber nicht stark ärgerte. Nach 1 oder 2 Tagen lockte mein Diener diesen Juden wieder in die Bücherkammer hinauf, als wollte er endlich den Handel um den Kittel mit ihm abschließen. Der Kittel war aber nicht mehr als 6 Reichsthaler wert. Ich winkte dem Diener, jetzt nicht mehr als 3 oder 4 Thaler zu bieten, was er auch tat. Hierüber wurde der Jude ganz grimmig und sagte, wir hielten ihn nur für einen Narren, und er wollte davon laufen. Mein Diener aber lockte ihn wieder zurück: Hans Peter, komm her, wir wollen handeln. Der Jude ließ sich bereden, kam wieder zurück; es geschah aber kein anderes Angebot als 3 oder höchstens 4 Thaler. Der Jude ging. Der Diener aber rief ihm zu: Wart Hans Peter, du heißest Hans Peter, Hans Peter komm her, ich will handeln. Endlich kehrte sich der Jude um, wandte aber alsbald den Hintern gegen den Diener. So bezahlte der erboste Jude die Neckerei meines Dieners. Er wurde jedoch von dem Namen Hans Peter nicht wenig geärgert. Er kam nachher nicht mehr zu uns, und wir wurden seiner nur noch einmal ansichtig. Es hatte in Frankfurt eine große Anzahl Juden, die mit allerhand Tuchwaren, aber sehr betrügerisch handelten. Ihr Aufzug war mir sehr lächerlich. Sie hatten alle breite, schwarze Hüte und schier so breite, gekräuselte Krägen, und zwar die Vornehmern mit kleinern, zarten, die Gemeinern aber mit gröbern und größern Krausen, die aus Leinwand waren. Sie trugen lange, schwarze Mäntel, mit Bärten oder Kragen, wie sie sagen, im übrigen waren sie andern ehrlichen Leuten gleich.

Die Weiber sah man gleichfalls jeweilen 2 und 2 miteinander, mitunter auch 3 herumgehen und Geschäfte machen,

kaufen, verkaufen, schachern und betrügen wie ihre Männer. Sie hatten gewöhnlich weiße Tücher über ihre Köpfe, die sie in verschiedenen Formen trugen und weit über den Rücken hinunterhangen ließen. Sie tragen schwarze Mäntel, die bis etwas über die Hüfte hinunter reichen, auch haben sie gekräuselte Kragen wie ihre Männer, im übrigen aber Kleider wie andere. Ich mußte so oft lachen, als ich solcher Leute ansichtig wurde; denn ich habe nichts Närrischeres gesehen als ihren Aufzug. Und diesen Anblick hatten wir alle Tage, außer am Sabath und dem einen oder andern Tage, an welchem sie ihre sonderbaren Feierlichkeiten hatten; an diesen Tagen sah man nicht einen auf dem Markt. Ich verlangte sehr, sie in ihren Synagogen zu sehen, scheute mich aber wegen des grausamen Gestankes, den man auch alsbald bemerkt, wenn man sich ihrer Gasse, die sonderbar ist und ihr absonderliches Tor hat, hinzunaht. Dies habe ich öfter selber erfahren, wenn ich meiner Geschäfte halber bei ihnen vorbeimaschierte. Diese Judengasse war dermaßen voll von jungem Judenvolk, Kindern und Meitlinen, daß es schien, die Juden hätten so viele Kinder als ein Bienenstock Bienlin. Ich halte mich hiebei nicht länger auf und komme wieder zu meinen Geschäften.

Karwoche, Mainschiffahrt und Handelsmesse in Frankfurt.

Mittwoch, den 29. März, hatten wir sehr kalt Wetter infolge des beständig blasenden Biswindes, welcher mir nicht nur unter Tag, sondern auch nachts in meinem Zimmer gar große Verlegenheit machte, weil das Zimmer gar elend mit Fenstern versehen war, so daß die ganze Nacht hindurch ein beständiges Rütteln und Kirren zu verspüren war, was mich fast nie schlafen ließ, und dazu habe ich mich noch schier unter der Decke verfrört. Am Morgen fanden wir etwas Schnee auf den Gassen, doch nicht viel. Die Kälte aber war dermaßen groß, daß ich allenthalben die größte Verlegenheit hatte, besonders weil ich kein warmes Zimmer haben konnte, worin ich mich auch nur ein wenig hätte erwärmen mögen. Abends